

Die Allgemeine Hedonistische Motivationstheorie der Sozialpsychologie

R. Reisenzein 

1975 konnte Webster in seiner Einführung in die Sozialpsychologie *Actions and Actors* mit einer gewissen Berechtigung noch schreiben, es gebe nur zwei große Theorien (oder Theoriegruppen) der Sozialpsychologie — die Austauschtheorien und die Konsistenztheorien (beides übrigens Theorien der sozialen Motivation). Wie ein Blick in die heutigen Lehr- und Handbücher zeigt (z. B. im Deutschen: Herkner, 1996; Frey & Irle, 1985, 1993, 1995) hat sich die Lage seitdem gründlich geändert: Die heutige Sozialpsychologie ist durch eine Vielzahl von kleineren und größeren Theorien gekennzeichnet. Obwohl viele dieser Theorien einander sehr ähnlich sind, sind Bemühungen um Integration selten. Der vorliegende Aufsatz versteht sich als Beitrag zu einer solchen Integration. Mein Thema sind die sozialpsychologischen *Motivations-theorien*, genauer gesagt eine Teilgruppe dieser Theorien, die *hedonistischen Theorien der Motivation*.

Die meisten sozialpsychologischen Motivationstheorien postulieren einen *universellen Egoismus* (vgl. Batson, 1990), d. h. sie nehmen an, daß alle Handlungen des Menschen letztlich vom Bestreben motiviert sind, sich selbst in irgendeiner Form zu nützen. Einige dieser Theorien postulieren darüber hinaus auch einen *universellen Hedonismus*: das Streben nach Eigennutz soll die speziellere Form haben, eigene gegenwärtige negative Gefühle zu beseitigen oder zukünftige zu vermeiden sowie positive gegenwärtige Gefühle beizubehalten oder zukünftige herbeizuführen; oder kurz: den eigenen Gefühlshaushalt zu optimieren. Meist wird jedoch — und zwar von praktisch allen derzeitigen Motivationstheorien der Sozialpsychologie (auch den partiell altruistischen, z. B. Batson, 1990) — nur ein *partieller Hedonismus* vertreten, d.h. es wird angenommen, daß das hedonistische Bestreben ein - wenn auch nicht das einzige - Grundmotiv des Menschen ist. Einige bekannte Beispiele für solche partiell hedonistischen Motivationstheorien in der Sozialpsychologie sind: die Dissonanztheorie (Festinger, 1957), die Selbstaufmerksamkeitstheorie (Wicklund, 1975), die Selbstdiskrepanztheorie (Higgins, 1987), die Selbstwerterhaltungstheorie (Tesser, 1988), die Equity-Theorie (Walster, Berscheid, & Walster, 1973) und die Reaktanztheorie (Brehm, 1966). Erklärt werden soll durch diese Theorien — wie durch alle Motivationstheorien —, weshalb Personen in bestimmten Situationen bestimmte Handlungen (inklusive "mentale" Handlungen) ausführen und nicht andere, oder zumindest Tendenzen zu diesen Handlungen haben.

Ich werde versuchen zu zeigen, daß sich alle genannten hedonistischen Theorien der Sozialpsychologie als (zumeist nur geringfügig) unterschiedliche Elaborationen einer kleinen Anzahl von motivationspsychologischen Kernannahmen darstellen las-

sen. Dies liegt zum Teil an den historischen Bezügen zwischen diesen Theorien — die meisten späteren Theorien wurden direkt oder indirekt durch Festingers (1957) Dissonanztheorie inspiriert — zum Teil aber auch an gewissen Zwangsläufigkeiten, die die systematische Entfaltung des Hedonismuspostulats (Menschen streben nach Beseitigung/Vermeidung negativer und nach Beibehaltung/Herbeiführung positiver Gefühle) im sozialpsychologischen Kontext mit sich bringt. Diese Entfaltung beinhaltet nämlich notwendigerweise die Spezifizierung wenigstens einiger der sozialen Bedingungen bzw. der Kognitionen über die Bedingungen, die Gefühle hervorrufen, sowie der grundsätzlichen Methoden, durch die sie beeinflusst werden können. Das primäre Ziel meines Beitrags ist, die gemeinsamen Kernannahmen der hedonistischen Theorien der Sozialpsychologie — die in ihrer Gesamtheit die *Allgemeine Hedonistische Motivations-theorie der Sozialpsychologie (AHMT)* ausmachen — zu rekonstruieren. Als zusätzliches Ziel möchte ich versuchen, auf der Grundlage dieser Rekonstruktion zwei metatheoretische Hypothesen zu begründen.

Rekonstruktion der AHMT

Meine Rekonstruktion *der* AHMT erfolgt in zwei Schritten. Im ersten Schritt gebe ich eine qualitative Darstellung des Modells der Handlungsgenese, das *sämtlichen* handlungspsychologischen Motivationstheorien zugrunde liegt; ich nenne sie die *Allgemeine Motivationstheorie (AMT)*. Diese Theorie ist eine Explikation und bestimmte (nämlich kausale) Interpretation motivationspsychologischer Annahmen der Alltagspsychologie (z. B. Heider, 1958; Laucken, 1974). Sie ist in der philosophischen Literatur unter dem Namen "Glauben-Wunsch (belief-desire)"-Theorie des Handelns, in der Psychologie dagegen (in etwas anderer Darstellungsform) vor allem als "Erwartung-Wert"-Theorie der Motivation bekannt (vgl. Reisenzein, 1996). Im zweiten Schritt rekonstruiere ich auf der Grundlage der *AMT* die eigentliche *AHMT*. Diese Theorie ist nämlich, wie zu zeigen sein wird, eine durch zusätzliche emotions- und motivationspsychologische Annahmen einerseits erweiterte und andererseits spezialisierte Form der *AMT*. Die im folgenden formulierten Axiome der *AMT* bzw. der *AHMT* sind sicherlich in verschiedenen Hinsichten noch verbesserungsfähig (so sind sie z. B. aus Gründen der deutlicheren Darstellung nicht alle logisch unabhängig voneinander); jedoch würde sich durch solche Verbesserungen, soweit ich sehen kann, nichts Wesentliches ändern.

Die Allgemeine Motivationstheorie (AMT)

Die *AMT* kann durch folgende vier Annahmen (A1-A4) beschrieben werden.

A1. Menschliche Handlungen werden von zwei grundlegenden Formen von mentaler Repräsentationen generiert: (a) Wünsche (Motive) und (b) (faktische, d.h. nicht-wertende) Meinungen bzw. Überzeugungen.

Wünsche oder Motive repräsentieren Soll- oder Idealzustände. Soll- oder Idealzustände sind also Sachverhalte, die gewünscht werden (auch Ziele, in einer weiten Bedeutung des Wortes). Diese Sachverhalte können die Umwelt oder das Selbst betreffen. Die hier gemeinten *Überzeugungen* oder *Meinungen* betreffen Kognitionen über zielrelevante Aspekte der Umwelt sowie des eigenen Selbst und über zielbezogene Handlungsmöglichkeiten. Genauer gesagt, repräsentieren sie gegenwärtig vorhandene Ist-Zustände, mögliche zukünftige Ist-Zustände und Methoden (physische oder mentale Handlungen), die geeignet erscheinen, die Ist-Zustände in die Soll-Zustände zu überführen bzw. die Ziele zu erreichen.

A2. Menschen haben eine Tendenz, dasjenige zu *tun*, und tun es unter günstigen Umständen auch, von dem sie *glauben*, daß es zu demjenigen führt, was sie *wünschen* (Bennett, 1991).

Diese Annahme ist eine Präzisierung von A1; sie gibt an, *welche* Wünsche und *Überzeugungen* *welche* Handlungstendenzen (und indirekt Handlungen) generieren. A2 besagt zunächst, daß Handlungstendenzen mit den ihnen zugrundeliegenden Überzeugungen und Wünschen auf bestimmte Weise *semantisch* (d.h. durch ihren überlappenden repräsentationalen Gehalt bzw. ihre Objekte) verknüpft sind: nämlich so, daß die intendierte Handlung nach Meinung der Person ein geeignetes Mittel zur Erfüllung des zugrundeliegenden Wunsches ist. Wegen dieser semantischen Verknüpfungen ist das in A2 ausgedrückte Handlungsprinzip (auch) ein *Rationalitätsprinzip*. Dieses Rationalitätsprinzip des Handelns ist am besten verstehbar als ein auf eine mögliche Welt — die durch den Gehalt der Überzeugungen der Person repräsentiert wird — relativiertes *Optimalitätsprinzip*: Man handelt zwar nicht immer so, daß man dadurch in der wirklichen Welt den dem Handeln zugrunde liegenden Wunsch erfüllt, aber doch so, daß man diesen Wunsch in einer möglichen Welt — derjenigen Welt, die so beschaffen ist, wie man glaubt — erfüllen würde. Mit anderen Worten, man handelt so, daß man dadurch seine Wünsche erfüllt, vorausgesetzt, daß die Welt so beschaffen ist, wie man glaubt.

Nach der heute weithin akzeptierten Standardinterpretation der AMT (z. B. Mele, 1992) besteht neben dieser semantischen aber auch eine *kausale* Verbindung zwischen den genannten mentalen Zuständen und der dadurch motivierten Handlung: die Überzeugung, daß Handlung H zum Zustand Z führt, und der Wunsch nach Z, *verursachen* zusammen den Wunsch, H zu tun (d. h., die Handlungstendenz zu H), und diese verursacht unter geeigneten Umständen (insbesondere der Fähigkeit zur Ausführung der Handlung und der Abwesenheit hinderlicher Umweltbedingungen) ihrerseits die Handlung H. Die Überzeugung, daß H zu Z führt, und der Wunsch nach Z sind also nicht nur *gute* Gründe dafür, H zu tun (sie zeichnen H nicht nur als rational aus), sondern auch *effektive* (kausal wirksame) Gründe. Die AMT ist, so verstanden, ein Modell der Aktualgenese von Handlungstendenzen und Handlungen, das zusätzlich annimmt, daß der handlungserzeugende Mechanismus in dem oben angegebenen Sinn optimiert ist.

A2 wurde hier aus Gründen der Einfachheit für den einfachsten denkbaren Fall formuliert. Dieser Fall ist dadurch gekennzeichnet, daß gleichzeitig angestrebte multiple Ziele (inklusive zu vermeidender Nebeneffekte), ebenso wie Gradabstufungen in

der Intensität der relevanten Wünsche und der Stärke der relevanten Überzeugungen keine Rolle spielen oder vernachlässigt werden können. Um auch solche kompliziertere Fälle zu erfassen, muß und kann die AMT durch die Einführung mehrerer Ziele sowie eines komparativen oder quantitativen Glaubens- und Wunschbegriffs *erweitert*, und das in A2 formulierte Prinzip der Handlungsgenerierung geeignet *umformuliert* werden, etwa wie folgt: Menschen haben eine Tendenz zu solchen Handlungen (und führen diese Tendenz unter günstigen Umständen auch aus), welche die Chancen der Zielerreichung maximieren und gleichzeitig Aufwand und unerwünschte Nebeneffekte minimieren. Oder kürzer: Menschen versuchen, ihre Ziele durch möglichst *effektive* (hohe Erfolgschance) und *kostenminimale* Handlungen zu erreichen. (Eine quantitative Präzisierung dieser Annahme ist das Prinzip der Maximierung des erwarteten Nutzens).

A3. Die meisten gewünschten Zustände werden nicht *um* ihrer selbst willen gewünscht, sondern weil sie nach Meinung der Person andere erwünschte Zustände herbeiführen oder zumindest die Chance des Eintretens dieser Zustände erhöhen. Mit anderen Worten, die meisten Motive sind *abgeleitete Motive*.

A3 gibt also eine Antwort auf die Frage der Entstehung der in A1 bzw. A2 postulierten Handlungsziele bzw. handlungsgenerierenden Wünsche. Das Prinzip der Entstehung von abgeleiteten Motiven ist dabei völlig analog zu demjenigen der Entstehung von Handlungstendenzen (vgl. A2): Menschen wünschen bestimmte intrinsisch neutrale Zustände Z, weil sie glauben, daß diese zu anderen gewünschten Zuständen Z' führen.

A4. Einige Zustände werden *um* ihrer selbst willen gewünscht, also nicht zum Zweck der Herbeiführung anderer gewünschter Zustände. Mit anderen Worten, einige Motive sind *Grundmotive*.

A4 betrifft die letztendlichen motivationalen Ursprünge des Handelns. Diese Annahme ist zwar gelegentlich angezweifelt worden, sie scheint jedoch abgesehen von ihrer intuitiven Plausibilität schon deshalb notwendig, um einen infiniten Regreß, und damit einhergehend die Annahme einer unendlichen Anzahl von Wünschen, zu vermeiden (Z wird wegen Z', Z' wegen Z'', Z'' wegen Z''' gewünscht, und so weiter ad infinitum). Als Kandidaten für Grundmotive werden in der Sozialpsychologie neben biologischen Motiven, wie dem Wunsch nach Nahrung, sowie dem bereits erwähnten hedonistischen Motiv eine Vielzahl von "höheren" Motiven diskutiert, wie das Bedürfnis nach kognitiver Konsistenz, nach Gerechtigkeit, nach Selbstwerterhalt, nach Wahlfreiheit, usw. Die Frage, ob es sich bei diesen höheren Motiven wirklich in jedem Fall um *Grundmotive* handelt, ist allerdings umstritten und ist, wie ich später argumentieren werde, gerade eines der zentralen Themen der sozialpsychologischen Motivationsforschung.

Rekonstruktion der AHMT

Die *AHMT* der Sozialpsychologie erhält man aus der soeben beschriebenen *AMT* durch die Hinzufügung einiger weniger zusätzlicher Axiome, die überwiegend vorhandene Annahmen weiter spezifizieren, zum Teil aber auch neue Annahmen einführen. Diese Spezifizierungen bzw. Ergänzungen können wie folgt zusammengefaßt werden (A5-A11):

A5. Menschen haben einen Wunsch bzw. ein Bedürfnis (möglicherweise ein Grundbedürfnis) nach Z.

Dieses Axiom ist eine teilweise Präzisierung von A3 bzw. (wenn es sich um ein Grundmotiv handelt) von A4, wobei je nach spezieller Variante der *AHMT* ein oder auch mehrere (z. B. Higgins, 1987) Soll-Zustände angenommen werden. Beispiele: Menschen haben ein Bedürfnis nach Konsistenz ihrer Kognitionen (Dissonanztheorie), nach Selbstwerterhalt (Selbstwerterhaltungstheorie), nach Gerechtigkeit (Equity-Theorie).

A6. Wenn eine Person *aktuell* glaubt (d.h., glaubt und momentan daran denkt), daß der Wunsch nach Z frustriert worden ist oder seine Befriedigung gefährdet ist, dann erlebt sie ein unangenehmes Gefühl.

Dies ist eine zur *AMT* neu hinzukommende, kognitiv-emotionspsychologische Annahme. Beispiele für solche emotionsauslösenden Kognitionen sind: eine Person glaubt, daß zwei oder mehrere ihrer Meinungen dissonant oder möglicherweise dissonant sind (Dissonanztheorie); daß (möglicherweise) eine Real-Ideal-Diskrepanz auf einer relevanten Selbstdimension besteht (Selbstwerterhaltungstheorie); daß (möglicherweise) jemand anderem oder der Person selbst Ungerechtigkeit widerfahren ist (Equity-Theorie).

A7. Wenn eine Person ein unangenehmes Gefühl erlebt, dann entsteht der Wunsch, dieses Gefühl zu beseitigen. (Alternativ: Personen haben ein [Grund-] Motiv zur Beseitigung aktueller unangenehmer Gefühle).

A7 ist ein Teil der einleitend beschriebenen, allgemeinen Hedonismusannahme — nur ein Teil davon deshalb, weil die Hedonismusannahme hier auf negative und momentan bestehende Gefühle eingeschränkt ist. A7 ist eine weitere Spezifizierung von A4, da der Wunsch zur Beseitigung aktueller unangenehmer Gefühle bzw. allgemeiner das hedonistische Motiv praktisch immer als Grundmotiv angesehen wird. Zusätzlich zum für die jeweilige Variante der *AHMT* spezifischen (Grund-) Motiv nach Z (Annahme A5) postulieren also alle Varianten der *AHMT* als weiteres Grundmotiv das hedonistische Motiv, zumindest in der eingeschränkten Form A7.

A8. Personen versuchen, unangenehme Gefühle durch *effektive* (hohe Erfolgchance) und *kostenminimale* Mittel bzw. Handlungen zu beseitigen.

Diese Annahme ist eine Spezifizierung von A2 für den Fall der Emotionsregulierung.

R. Reizenzein

A9. Ein (subjektiv) effektives Mittel zur Beseitigung eines negativen Gefühls ist ein solches, das eine wahrgenommene notwendige Ursache des Gefühls mit hoher Wahrscheinlichkeit beseitigt.

A9 ist eigentlich nur eine Erläuterung von A8 bzw. A2 und ist vielleicht eine Selbstverständlichkeit — nämlich dann, wenn man annimmt, daß die Beseitigung eines Gefühlszustands immer eine Beseitigung einer notwendigen (Teil-) Ursache dieses Zustands erfordert.

A10. (folgt aus A8 und A9): Ein unangenehmes Gefühl erzeugt eine Tendenz zur *Ausführung einer Handlung (und unter günstigen Bedingungen auch diese Handlung selbst)*, die nach Meinung der Person eine notwendige Ursache des unangenehmen Gefühls mit hoher Wahrscheinlichkeit und kostenminimal beseitigt.

A11. (folgt z. Teil aus A10 und A6): Grundsätzlich gibt es folgende Möglichkeiten zur Beseitigung eines durch eine Bedürfnisfrustration oder -bedrohung verursachten, negativen Gefühls (die jeweils an unterschiedlichen Teilursachen des Gefühls ansetzen): (1) Die Person führt eine Handlung durch, die den bedürfnisbedrohenden Umweltzustand S beseitigt (hierunter könnten auch kompensatorische Handlungen gerechnet werden). Zum Beispiel wird ein ungerechter Zustand beseitigt. (2) Die Person führt eine (mentale oder physische) Handlung durch, die das bedrohte Bedürfnis bzw. den Wunsch beseitigt (sofern dies möglich ist). Zum Beispiel versucht die Person sich dazu zu bringen, ihren Wunsch nach Gerechtigkeit, oder zumindest nach Gerechtigkeit im konkreten vorliegenden Fall, zu beseitigen (z. B. indem sie die bestehende Ungerechtigkeit durch ein vorrangiges Motiv rechtfertigt). (3) Die Person führt (rein mentale oder physische) Handlungen durch, die den Glauben beseitigen, das Ziel sei frustriert oder bedroht. Sie versucht sich z. B. (3a) entweder davon zu überzeugen, daß ein potentiell ungerechter Sachverhalt gar nicht vorliegt, oder (3b) daß der in Frage stehende Sachverhalt zwar vorliegt, aber nicht ungerecht ist. (4) Die Person vermeidet es, sich mit dem Gedanken an die Zielbedrohung zu beschäftigen (vgl. A6), also sie vermeidet es z. B. entweder daran zu denken, (4a) daß S vorliegt, oder (4b) daß S ungerecht ist. (5) Die Person beeinflusst das durch den Glauben an die Zielbedrohung ausgelöste unangenehme Gefühl durch nichtpsychologische Methoden der Gefühlskontrolle, zum Beispiel durch die Einnahme von Drogen. Eine weitere Methode der Gefühlskontrolle wird durch Untersuchungen zur Fehlattribution von Gefühlen nahegelegt: (6) die Person überzeugt sich davon, daß das unangenehme Gefühl durch eine andere Ursache als den motivbedrohenden Sachverhalt S bzw. den Glauben an S hervorgerufen wurde.

Sozialpsychologische Motivationstheorien als Spezialisierungen der AHMT

Soweit ich sehen kann, machen alle erwähnten hedonistischen Theorien der Sozialpsychologie die genannten Annahmen in mehr oder weniger expliziter Form. Sie unterscheiden sich voneinander, wenn man von m. E. unwesentlichen Differenzen in der Terminologie und Darstellungsweise absieht, nur in folgenden Punkten: (1) in der

Detailliertheit der Ausarbeitung der Theorie; (2) darin, ob die in Frage stehenden Grund- und abgeleiteten Wünsche (inklusive der Handlungstendenzen) als Wünsche oder Bewertungen (d. h. als Überzeugungen mit bewertendem Inhalt) konzeptualisiert werden (ich habe hier die erstgenannte Möglichkeit gewählt); (3) in bezug auf die spezielle Art der Handlungen, die erklärt werden soll; und damit eng zusammenhängend (4) die jeweils im Zentrum des Interesses stehenden, postulierten Motiven des Menschen (welche oft als Grundmotive betrachtet werden). Auf die ersten zwei Punkte will ich hier nicht näher eingehen. Von Interesse ist gegenwärtig vor allem die Begründung von (3) und (4). Diese Punkte können dadurch belegt werden, daß man die entsprechenden Axiome der AHMT geeignet spezifiziert. Dadurch lassen sich die Kernannahmen sämtlicher der erwähnten, partiell hedonistischen Theorien der Sozialpsychologie sowie auch aller weiteren nicht explizit erwähnten derartigen Theorien erhalten. (Um diese Theorien *vollständig* zu rekonstruieren, müssen allerdings meist noch weitere — aber mit A1-A11 nicht inkompatible — Annahmen gemacht werden. Z. B. muß in der Selbstwerterhaltungstheorie Tessers [1988] die Zusatzannahme gemacht werden, daß soziale Vergleiche bevorzugt mit nahestehenden anderen durchgeführt werden; in der Dissonanztheorie muß eine Präzisierung des Begriffs "dissonante Kognitionen" vorgenommen werden, usw.). Insbesondere muß man in A5 ein spezifisches Motiv angeben und dann, diesem entsprechend, die möglichen Handlungen zur Beseitigung einer Bedrohung dieses Motivs in A11 geeignet spezifizieren. So postuliert etwa die Selbstwerterhaltungstheorie ein Bedürfnis nach einem hohen Selbstwert und die Equity-Theorie ein Bedürfnis nach gerechten Sachverhalten. Diese unterschiedlichen Motive erfordern aber unterschiedliche Arten von Handlungen als Wege zur Beseitigung der motivfrustrierenden oder -bedrohenden Sachverhalte und der diese Sachverhalte betreffenden Überzeugungen: Z. B. kann die durch einen Sachverhalt S hervorgerufene Bedrohung des Bedürfnisses nach Gerechtigkeit nicht (jedenfalls nicht direkt) durch das Erzielen eines Erfolgs im Leistungsbereich abgewehrt werden; den Glauben, daß ein ungerechter Sachverhalt vorliegt, kann man nicht dadurch beseitigen, daß man sich einredet, man habe im Leistungsbereich nicht versagt, oder den Gedanken an ein solches Versagen aus dem Kopf zu verbannen versucht, usw. Nichtpsychologische Methoden der Gefühlsregulierung (z. B. die Einnahme von Drogen) und die Fehlattribution von Gefühlen sind dagegen universell anwendbar.

Zwei metatheoretische Hypothesen zur AHMT

Auf dem Hintergrund der beschriebenen Rekonstruktion der AHMT möchte ich zwei metatheoretische Hypothesen zu begründen versuchen.

Hypothese 1: Die AHMT weist eine Reihe von ununtersuchten und zum Teil sogar unthematisierten Lücken auf

Ich habe schon darauf hingewiesen, daß die verschiedenen existierenden Versionen der AHMT in unterschiedlichen Elaboriertheitsgraden vorliegen. D. h., einige der

in der Rekonstruktion explizit gemachten Annahmen finden sich in einzelnen der erwähnten hedonistischen Theorien nicht explizit vor, sondern sind nur als stillschweigend vorausgesetzte Hintergrundannahmen vorhanden. Auch gibt es in einzelnen Theorien manche theoriespezifischen Unklarheiten (man denke z. B. an den vagen Begriff der "dissonanten Kognitionen"). Aber darauf will ich nicht hinaus. Meine These ist vielmehr, daß *auch in der rekonstruierten Form der AHMT* eine Reihe von Lücken vorhanden sind. Zur Begründung dieser Hypothese möchte ich drei offene Fragen der *AHMT* zumindest erwähnen (auch wenn der Platz fehlt, sie ausführlich zu diskutieren).

1. Praktisch alle Varianten der *AHMT* nehmen an, daß *eine* Methode zur Reduktion der negativen Gefühle, die durch die kognizierte Bedrohung eines Motivs hervorgerufen werden, in der Änderung von *Meinungen* besteht. Man "bringt sich" zum Beispiel zur Überzeugung, daß eine vermutete Ungerechtigkeit gar nicht besteht. Prima facie ist aber die Änderung von Meinungen keine *Handlung*: man kann nicht willkürlich etwas glauben (vgl. Mele, 1997). Man kann sich nur selektiv bestimmten Informationen aussetzen oder diese vermeiden, oder selektiv Pro- oder Kontra-Argumente für eine Meinung zu konstruieren versuchen, in der Hoffnung, daß sich die eigene Meinung dadurch ändern wird (vgl. Frey & Gaska, 1993). Dabei ergibt sich aber folgendes Problem: Solange man gleichzeitig weiß, daß man sich selektiv bestimmten Informationen aussetzt oder selektiv bestimmte Argumente konstruiert, und daher weiß, daß der dadurch in Gang gesetzte Meinungsbildungsprozeß verzerrt ist, kann man diesem Prozeß und seinem Resultat nicht trauen. Wenn man sich z. B. gegen die Kenntnisnahme von Informationen sperrt, die möglicherweise für das Vorliegen einer Ungerechtigkeit sprechen, weiß man, daß die aufgrund dieser Informationen gebildete Meinung über den in Frage stehenden Sachverhalt möglicherweise nicht stimmt; wie kann man sie dann akzeptieren? Eine motivational bedingte Meinungsänderung scheint dadurch unmöglich geworden zu sein. Und doch findet sie statt, wie besonders die neuere Forschung zur Dissonanztheorie m. E. recht überzeugend gezeigt hat (z. B. Cooper, Zanna, & Taves, 1978; Elliott & Devine, 1994). Es sind verschiedene Vorschläge gemacht worden, dieses Problem im Sinn der *AHMT* zu lösen oder aufzulösen (vgl. Mele, 1997). Vielleicht sollte man aber auch ernsthaft die Möglichkeit erwägen, daß zumindest einige der durch negative Gefühle verursachten Meinungsänderungen *nicht* durch (mentale oder physische) Handlungen vermittelt werden (Mele, 1998).

2. Die *AHMT* nimmt an, daß die Quelle der negativen Gefühle, die man aufgrund des hedonistischen Motivs zu reduzieren sucht, die Bedrohung oder Frustration *anderer* Motive ist (z. B. des Motivs nach Gerechtigkeit). Es ist aber eine plausible Annahme, daß die Bedrohung eines *jeden* Motivs — nicht nur des Hedonismusmotivs — *unmittelbar* einen Wunsch erweckt, diese Bedrohung abzuwenden. Eine Motivbedrohung erzeugt deshalb stets *zwei* Handlungstendenzen: eine direkt dadurch ausgelöste, und eine indirekte, die von dem durch die Motivbedrohung hervorgerufenen unangenehmen Gefühl erzeugt wird. Zur *Realisierung* dieser zwei Handlungstendenzen stehen ferner mit zwei Ausnahmen (Beeinflussung des Gefühls durch nichtpsychologische Methoden und durch Fehlattribution) dieselben prinzipiellen Möglichkeiten zur Verfügung. (Die Existenz dieser "doppelten Handlungstendenzen" ist der Grund dafür, weshalb in Darstellungen der genannten Theorien, z. B. der Dissonanztheorie, auf die

explizite Erwähnung eines durch Motivbedrohung verursachten unangenehmen Gefühls und der dadurch verursachten indirekten Handlungstendenz verzichtet werden kann — und oft auch verzichtet wird —, ohne daß der Leser den Eindruck einer Erklärungslücke hat.) Hier stellen sich eine ganze Reihe von Fragen: Wie verhalten sich diese zwei Handlungstendenzen zueinander, insbesondere, welche Bedeutung hat die hedonistische Handlungstendenz relativ zur "direkten" Handlungstendenz? Warum scheinen nichtpsychologische Methoden der Gefühlskontrolle (z. B. die Einnahme von Drogen) geeignet, die Tendenz z. B. zur Dissonanzreduktion zu beseitigen (z. B. Cooper et al., 1978), obwohl sie doch die "direkte" Handlungstendenz nicht beeinflussen sollten? Oder tun sie das vielleicht doch, und wenn ja, wie ist das zu erklären?

3. Die in der AHMT enthaltene Hedonismusannahme besagt, daß ein Grundmotiv des Menschen die Optimierung der eigenen Gefühle ist. Dieses Motiv bezieht sich auf die Veränderungen eigener mentaler Zustände (Gefühle); es ist also ein "meta-mentaler" oder "meta-repräsentationaler" (wenn ich diese Verallgemeinerungen von "meta-kognitiv" gebrauchen darf) Zustand. Seine Entstehung und Befriedigung setzt ferner andere meta-mentale Zustände voraus: Die Erkenntnis, daß man ein negatives Gefühl erlebt; den Glauben, daß bestimmte Handlungen zur Veränderung dieses Gefühls führen, usw. Darüber hinaus setzt auch schon die Entstehung des negativen Gefühls laut AHMT eine Metarepräsentation voraus: die Erkenntnis, daß ein Motiv frustriert oder bedroht ist (vgl. Reisenzein, 1998). Sind diese Annahmen realistisch? Darf man insbesondere davon ausgehen, daß bereits kleine Kinder im vorsprachlichen Alter oder höhere Säugetiere — denen oft ebenfalls eine hedonistische Handlungsentstehung im Sinn der AHMT unterstellt wird, wenn auch nicht notwendig eine solche, die die Frustration "höherer Motive" beinhaltet — derartige Metarepräsentationen bilden? Wenn nein, muß man dann nicht schließen, daß diese Lebewesen keine hedonistischen Motive haben? Und wenn dieser Schluß gerechtfertigt ist, spricht das nicht gegen den Hedonismus generell? Oder ist der Hedonismus zwar zutreffend, aber seine oben im Rahmen der rekonstruierten AHMT vorgeschlagene Explikation fehlerhaft? Aber gibt es überhaupt eine andere plausible Explikation der Hedonismusannahme?

Hypothese 2: Die Forschungstätigkeit in den genannten theoretischen Traditionen der Sozialpsychologie hat möglicherweise zu einem erheblichen Teil etwas anderes zum Gegenstand, als die beteiligten Wissenschaftler selbst glauben

Zur Überprüfung der genannten sozialpsychologischen Motivationstheorien sind eine Vielzahl von empirischen Untersuchungen durchgeführt worden (vgl. z. B. Frey & Irle, 1993). Was wird in diesen Untersuchungen eigentlich überprüft? Nach einer Auffassung, die von den Autoren dieser Untersuchungen meist in den Vordergrund gestellt wird, geht es um den Nachweis der in den Theorien postulierten *Aktualgenese* von Handlungen bzw. um den Nachweis der Existenz der durch diese Theorien beschriebenen kausalen Subsysteme der menschlichen Psyche. So wird zum Beispiel versucht zu zeigen, (1) daß bestimmte Informationen, die das von der jeweiligen Theorie postulierte Motiv bedrohen (z. B. die Information, daß eine Person ungerecht

behandelt wurde), tatsächlich die vorhersagten Effekte auf Handlungen oder Kognitionen (z. B. auf Einstellungsänderungen) haben; (2) daß diese Informationen tatsächlich ein unangenehmes Gefühl auslösen; (3) daß Personen in einer solchen Situation je nach spezifischen Gegebenheiten die eine oder andere der früher genannten, grundsätzlichen Methoden zur Abwehr der Motivbedrohung verwenden; und (4) daß die jeweilige Handlung oder Einstellungsänderung tatsächlich durch ein negatives Gefühl und nicht durch einen anderen Faktor vermittelt wurde (z. B. Cooper et al., 1978; Elliott & Devine, 1994).

Auf dem Hintergrund der skizzierten Rekonstruktion der *AHMT* drängt sich allerdings die Frage auf, ob dies wirklich die zentralen Hypothesen sind, die in dieser Forschung überprüft werden. Wenn alle hedonistischen Motivationstheorien der Sozialpsychologie Varianten der *AHMT* sind, dann überprüfen alle empirischen Tests dieser Theorien (z. B. Tests der Equity-Theorie) zwangsläufig die Annahmen der *AHMT* und/oder die für die jeweilige Variante charakteristischen Zusatzannahmen. (Tatsächlich läßt sich die *AHMT* überhaupt erst bei einer Spezifizierung durch diese Zusatzannahmen — sowie durch weitere, methodische Annahmen betreffend die experimentelle Manipulation und Messung der in den jeweiligen Theorien postulierten mentalen Zustände — überprüfen). Diese theoriespezifischen Zusatzannahmen betreffen, wie gesagt, primär die jeweils postulierten speziellen Motive des Menschen und sekundär, weil damit aufs engste verbunden, die spezifischen Handlungen, die zur Abwehr der Bedrohung dieser Motive besonders geeignet sind. Ein Test der Equity-Theorie überprüft also entweder — am Beispiel dieser konkreten Spezifizierung der *AHMT* — eine oder mehrere Annahmen der *AHMT*, oder aber er unterstellt die allgemeineren Annahmen der *AHMT* als richtig und überprüft die Korrektheit der jeweiligen Zusatzannahmen; also etwa die Frage, ob Personen wirklich nach Gerechtigkeit streben.

Was nun die Annahmen der *AHMT* betrifft, so ist zu fragen, ob diese, oder jedenfalls die meisten davon, gemessen an unserer Alltagserfahrung und unseren alltagspsychologischen Vorannahmen, einer Überprüfung bedürftig sind. Die Frage, ob die Wahrnehmung kognitiver Inkonsistenz ein unangenehmes Gefühl erzeugt, ist interessant; die Frage, ob eine *Motivfrustration* ein negatives Gefühl erzeugt, ist dagegen weniger interessant, weil sie nach Alltagserfahrung und Alltagspsychologie offensichtlich richtig scheint — wenigstens wenn die entsprechende Hypothese in der abgeschwächten Form formuliert wird, daß Motivfrustration *in den meisten Fällen* ein negatives Gefühl erzeugt (vgl. Heider, 1958), und wenn man einmal von der oben problematisierten Frage absieht, ob die Entstehung dieses Gefühls die explizite Kognition der Motivfrustration voraussetzt (eine Frage, die in den zur Debatte stehenden Untersuchungen nicht thematisiert wurde). Die Frage, ob man (manchmal) Güter umverteilt, um ein *durch die Wahrnehmung einer ungerechten Verteilung verursachtes* negatives Gefühl loszuwerden, ist interessant; die Frage, ob man manchmal *Dinge tut*, um ein *negatives Gefühl loszuwerden*, ist dagegen weniger interessant, weil sie nach Alltagserfahrung und Alltagspsychologie offensichtlich richtig scheint. Zwar kann man auch diese Alltagserfahrung bzw. die alltagspsychologischen Annahmen hinterfragen — vielleicht stimmt es nicht, daß die Frustration eines Motivs meistens ein negatives Gefühl erzeugt, vielleicht ist das sogar nie der Fall —, aber man sollte sich bewußt sein, daß eine solche Hinterfragung radikalen Charakter hat: sie bedeutet die ernsthafte

Erwägung der Möglichkeit, daß zentrale Aspekte von Alltagserfahrung und Alltagspsychologie fundamental falsch sind (z. B. Churchland, 1981). Die meisten Sozialpsychologen dürften zu einer solchen radikalen Hinterfragung wohl kaum bereit sein.

Wenn man dieser Analyse zustimmt, dann bleiben aber nur die *spezifischen Zusatzannahmen* der jeweiligen Varianten der AHMT als Gegenstand der empirischen Prüfung übrig. Es sind genau diese Zusatzannahmen, die die vorhin als Beispiele geschilderten "interessanten" Annahmen von den "weniger interessanten" unterscheiden. Meine zweite These lautet somit präziser: Was in den oben genannten empirischen Untersuchungen (mehr oder weniger indirekt) — und zwar unter Unterstellung der Korrektheit der allgemeinen Annahmen der AHMT — geprüft wird, ist die Frage, ob Menschen wirklich (wie es die jeweiligen Theorien behaupten) ganz bestimmte Motive haben und bei Bedrohung dieser Motive geeignete motivspezifische Handlungen durchführen (einige der betroffenen Autoren sehen dies übrigens implizit oder explizit selbst so; z. B. Harmon-Jones et al., 1996; Scher & Cooper, 1989). Die letztere Frage ist dabei aber, wie gesagt, ebenfalls nur von sekundärem Interesse, da sämtliche motivspezifischen Handlungen Varianten der in der AHMT angegebenen, allgemeinen Möglichkeiten der Gefühlskontrolle darstellen und bei Kenntnis der postulierten Motive folgen. Was also zentral zur Prüfung ansteht, ist die Frage *nach der Existenz der postulierten Motive*. Hierbei kann man zwei Teilfragen unterscheiden: (a) Haben Menschen die postulierten Motive (z. B. den Wunsch nach kognitiver Konsistenz, das Bedürfnis nach einer gerechten Welt) überhaupt (seien diese Motive nun grundlegend oder abgeleitet); und (b) wenn ja, sind die postulierten Motive Grundmotive? Diese Fragen werden in den erwähnten Untersuchungen indirekt geprüft, nämlich anhand der Überprüfung von daraus, unter Zuhilfenahme der AHMT, abgeleiteten, emotionspsychologischen und motivationspsychologischen (speziell hedonistischen) Folgerungen: Wenn Personen das Motiv nach Z haben, dann sollte die Frustration dieses Motivs ein negatives Gefühl verursachen, und es sollten in der weiteren Folge Handlungen unternommen werden, um dieses Gefühl zu reduzieren. Und wenn das Motiv nach Z ein Grundmotiv ist, dann sollten diese Effekte einer Motivbedrohung auch dann auftreten, wenn andere ihm potentiell zugrundeliegende Motive ausgeschaltet (z. B. befriedigt) oder anderweitig (z. B. statistisch) kontrolliert werden (zu den Details siehe z. B. Harmon-Jones et al., 1986; oder Batson, Shaw, & Laura, 1991, für den Fall des Nachweises des Altruismusmotivs).

Was also in einem Großteil der empirischen Forschung zu diesen Theorien eigentlich zur Debatte steht, ist m. E. die motivationale (Grund-) Ausstattung des Menschen. Die sozialpsychologische Motivationsforschung ist damit, zu einem guten Stück, zur empirischen Erforschung der *zentralen* (dominanten) Motive des Menschen geworden, und diese Frage ist aufs engste verbunden mit der Frage nach den *Grundmotiven*. Denn da alle abgeleiteten Motive auf Grundmotive zurückgehen, gehen wichtige abgeleitete Motive entweder auf wichtige Grundmotive zurück oder werden simultan durch mehrere Grundmotive fundiert. Sofern diese Grundmotive in der Evolution entstanden sind — wie man annehmen darf, denn wie sollten sie sonst entstehen —, entpuppt sich die beschriebene sozialpsychologische Motivationsforschung damit als die empirische Erforschung der evolutionären Motivgrundlagen des Handelns, als ein Stück verkappte evolutionäre Psychologie! Unter diesem Gesichtspunkt hat McDou-

gall (1908) sein — auch von Sozialpsychologen oft kritisiertes — Buch über die evolutionären Grundlagen der Motivation, die in der Phylogenese entstandenen Grundmotive des Menschen, retrospektiv betrachtet, doch nicht ganz unpassend betitelt: Er nannte es bekanntlich *An Introduction to Social Psychology*.

Literatur

- Batson, C. D. (1990). How social is an animal? The human capacity for caring. *American Psychologist*, 45, 336-346.
- Batson, C. D. & Shaw, Laura L. (1991). Evidence for altruism: Toward a pluralism of prosocial motives. *Psychological Inquiry*, 2, 107-122.
- Bennett, J. (1991). Analysis without noise. In R. J. Bogdan (Ed.), *Mind and common sense* (pp. 15-36). Cambridge: Cambridge University Press.
- Brehm, J. (1966). *A theory of psychological reactance*. NY: Academic Press.
- Churchland, P. (1981). Eliminative materialism and the propositional attitudes. *Journal of Philosophy*, 78, 67-90.
- Cooper, J., Zanna, M. P. & Taves, P. A. (1978). Arousal as a necessary condition for attitude change following induced compliance. *Journal of Personality and Social Psychology*, 36, 1101-1106.
- Elliott, A. J. & Devine, P. G. (1994). On the motivational nature of cognitive dissonance: Dissonance as psychological discomfort. *Journal of Personality and Social Psychology*, 67, 382-394.
- Festinger, L. (1957). *A theory of cognitive dissonance*. Evanston, Ill: Row, Peterson & Co.
- Frey, D. & Gaska, A. (1993). Die Theorie der kognitiven Dissonanz. In D. Frey & M. Irlé (Hrsg.), *Theorien der Sozialpsychologie, Band I: Kognitive Theorien* (S. 275-324). Bern: Huber.
- Frey, D. & Irlé, M. (Hrsg.) (1985). *Theorien der Sozialpsychologie, Band II: Gruppen- und Lerntheorien*. Bern: Huber.
- Frey, D. & Irlé, M. (Hrsg.) (1993). *Theorien der Sozialpsychologie, Band I: Kognitive Theorien*. Bern: Huber.
- Frey, D. & Irlé, M. (Hrsg.) (1995). *Theorien der Sozialpsychologie, Band III: Motivations- und Informationsverarbeitungstheorien*. Bern: Huber.
- Harmon-Jones, E., Brehm, J.W., Greenberg, J. & Simon, L. (1996). Evidence that the production of aversive consequences is not necessary to create cognitive dissonance. *Journal of Personality and Social Psychology*, 70, 5-16.
- Heider, F. (1958). *The psychology of interpersonal relations*. New York: Wiley.
- Herkner, W. (1996). *Lehrbuch Sozialpsychologie*. Bern: Huber.
- Higgins, E. T. (1987). Self-Discrepancy: A theory relating self and affect. *Psychological Review*, 94, 319-340.
- Laucken, U. (1974). *Naive Verhaltenstheorie*. Stuttgart: Klett.
- Mele, A. R. (1992). *Springs of action: Understanding intentional behavior*. NY: Oxford University Press.
- Mele, A. R. (1997). Real self-deception. *Behavioral and Brain Sciences*, 20, 91-136.
- Mele, A. R. (1998). Motivated belief and agency. *Philosophical Psychology*, 11, 353-369.
- McDougall, W. (1908/1960). *An introduction to social psychology*. London: Methuen.

Die Allgemeine Hedonistische Motivationstheorie der Sozialpsychologie

- Reisenzein, R. (1996). Emotional action generation. In W. Battmann & S. Dutke (Eds.), *Processes of the molar regulation of behavior* (pp. 151-165). Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Reisenzein, R. (1998). Outlines of a theory of emotions as metarepresentational states of mind. In A. H. Fischer (Ed.), *ISRE '98. Proceedings of the 10th. Conference of the International Society for Research on Emotions, 1998* (pp. 186-191). Amsterdam: Faculty of Psychology.
- Scher, S. J. & Cooper, J. (1989). Motivational basis of dissonance: The singular role of behavioral consequences. *Journal of Personality and Social Psychology*, 56, 899-906.
- Tesser, A. (1988). Toward a self-evaluation maintenance model of social behavior. In L. Berkowitz (Ed.), *Advances in Experimental Social Psychology*, 21, 181-227. NY: Academic Press.
- Walster, E., Berscheid, E. & Walster, G. W. (1973). New directions in equity research, *Journal of Personality and Social Psychology*, 25, 151 -176
- Webster, M. (1975). *Actions and actors: principles of social psychology*. Cambridge, Mass.: Winthrop.
- Wicklund, R. A. (1975). Objective self-awareness. In L. Berkowitz (Ed.), *Advances in Experimental Social Psychology*, 8, 233-275. NY: Academic Press.